

Ueber
die Aechtheit des bisherigen Textes
der
Ignatianischen Briefe

von

Heinrich Denzinger,

Dr. der Philosophie und Theologie, ausserordentl. Professor der
Theologie in Würzburg.



Würzburg, 1849.

In Commission bei C. A. Fahrmbacher & Ludwig Stahel.

E i n l e i t u n g.

Es waren bis jetzt zwei verschiedene Texte der Briefe des hl. Märtyrers und Bischofs von Antiochien Ignatius, bekannt. Der eine, offenbar ächte und mit den Citaten und Zeugnissen der Alten, namentlich des Eusebius, übereinstimmende, umfasste sieben Briefe; der andere, längere, hat dieselben sieben Briefe mit bedeutenden Interpolationen und ausserdem noch fünf andere, von welchen Eusebius keine Erwähnung thut. Den nicht interpolirten Text fand man zuerst in einer von Üsserius entdeckten lateinischen Uebersetzung, später griechisch in der von Vossius herausgegebenen Medicischen Handschrift, bis auf den Römerbrief, den man aus einer Colbertinischen Handschrift der Märtyrer-Acten des hl. Ignatius nahm.

Neuerdings aber wurde in drei syrischen Handschriften, die in den Jahren 1839, 1842 und 1847 in einem ägyptischen Kloster entdeckt und für das brittische Museum erworben wurden ¹⁾, eine syrische Uebersetzung Ignatianischer Briefe gefunden, welche nach der Meinung des ersten Herausgebers Cureton, und Bunsens, der zuerst in Deutschland den neuen Fund für Dogmatik und Kirchenrecht benutzte, einen dritten Text des Ignatius enthalten soll und zwar einen solchen, der sich in jeder Hinsicht als den allein ächten erweise. Er umfasst nur drei Briefe: die an Polycarp, an die Epheser und

¹⁾ Das Einzelne hierüber bei Cureton, Corpus Ignatianum p. XXVIII sqq.

an die Römer. Es fehlen ausserdem in diesen drei Briefen viele Stellen, die sich in der Mediceischen Handschrift vorfinden, namentlich solche, die von der kirchlichen Hierarchie und von der Person Christi handeln. So entstand denn die Frage, ob dieser kürzeste syrische Text ein blosser Auszug aus dem ächten oder der bisher für ächt gehaltene (der Mediceische) ein interpolirter Ignatius sei.

Zuerst, im Jahre 1840, fand Cureton, dessen Verdienste um die Herausgabe orientalischer Denkmäler unsterblich sein werden, in einer Pergamenthandschrift (wie Cureton vermuthet, aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts), den Brief an Polycarp unter einer Sammlung von anderen, meist ascetischen Werken. Im März 1843 entdeckte er in einem andern Codex, aus dem 7ten oder 8ten Jahrhundert, der ebenfalls eine ähnliche Sammlung enthielt, die drei Briefe an Polycarp, an die Epheser und an die Römer. Der Text des Briefes an Polycarp war vollkommen derselbe wie in der ersteren Handschrift und weicht von derselben nur in der Orthographie mancher Wörter ab. Ausserdem fanden sich mehrere Fragmente vor, die jedoch eine andere Uebersetzung von Ignatius geben und mit dem Mediceischen Texte übereinstimmen. Dieses Alles gab Cureton im Jahre 1845 heraus ¹⁾, und später fügte er noch eine critische Arbeit ²⁾ hinzu, zu welcher er durch eine Recension in der English Review veranlasst wurde.

Die Ansicht, welche Cureton in diesen seinen Schriften, über den wahren Text der Ignatianischen Briefe, mit vieler Mässigung und fast nur als Vermuthung vorträgt, ist, dass der bisherige Text ein in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts im Interesse der katholischen Lehre gegen die Arianer und Aërius interpolirter sei. Der erste, der ihn anführe, sei

¹⁾ The antient syriac version of the epistles of Saint Ignatius to St. Polycarp, the Ephesians and the Romans by William Cureton. London. 1846.

²⁾ Vindiciae Ignatianae &c. London. 1846.

Athanasius in seinem um 360 geschriebenen Brief über die Synoden von Ariminum und Seleucia. Er will nicht, wie später Bunsen, behaupten, dass die übrigen vier gänzlich erdichtet seien, obgleich er sie ebenfalls für interpolirt hält.

Die Sorge, die neue Erscheinung in Deutschland bekannt zu machen und möglichst für seine dogmatische Ansichten auszubenten, übernahm Bunsen, zwei Jahre nach der Herausgabe der Cureton'schen Arbeiten. Er veröffentlichte einen nach dem Syrischen emendirten griechischen Text und eine kritische Abhandlung über denselben ¹⁾ in Form von Briefen an Neander. Nach Bunsen soll der bisherige Text bereits zur Zeit Tertullians durch Interpolation des ächten entstanden sein, und zwar soll dieses im Interesse des Episcopalsystems geschehen sein. Er sieht die vier Briefe, die sich im Syrischen nicht vorfinden, für durchaus erdichtet an, und zwar für ein Werk derselben Hand, welche die drei ächten interpolirt habe. Für eine noch so wenig entschiedene Sache nimmt Bunsen den Mund wohl etwas zu voll. »Vor der Auctorität seines hergestellten Ignatius muss nicht bloss das römische Pabstthum, auch die strengen Episcopalisten in den protestantischen Kirchen, der Puseyismus, die jungtübingsche Schule, ja selbst die neuen altkirchlichen Dogmatiker, die Darstellungen Schleiermachers und Nitzschens, welche noch zu sehr den Charakter einer Formel tragen, müssen verstummen. Und das Alles auf den Grund dreier Briefe, die zusammen nur etwa den Umfang des ersten Johanneischen Briefes im N. T. erreichen ²⁾.« Für das römische System ist nunmehr das letzte Bollwerk gefallen, nachdem im Laufe der Jahrhunderte ihr eines nach dem an-

¹⁾ Die drei ächten und die vier unächtigen Briefe des Ignatius von Antiochien. Hergestellter und vergleichender Text mit Anmerkungen von Chr. C. J. Bunsen. Hamburg, 1847.

²⁾ Ignatius von Antiochien und seine Zeit. Sieben Sendschreiben an Dr. August Neander. Hamburg. 1847.

³⁾ Man vergleiche den Berliner Recensenten in der Beilage der Allg. Zeitung 1847 Nro. 349.

dern genommen worden, vom Pseudodionysius bis zu den falschen Decretalen.

Schon längst waren die Ignatianischen Briefe den Gegnern des Episcopats zuwider, und obgleich sie durch keine äussere, documentarische Gründe dazu berechtigt waren, erklärten sie diese Schreiben von vornweg für interpolirt. Aeusserst willkommen musste ihnen daher die Auffindung eines Textes sein, der ihre Vermuthungen so gut zu bestätigen schien. Wie freudig musste erst Bunsen eine Erscheinung begrüessen, die ihm Gelegenheit gab, ohne seine eigenen Ansichten zu compromittiren, den entgegenstehenden und namentlich dem katholischen Glauben eine Schlappe heizubringen. Allein so gefährlich sieht es noch nicht aus. Die katholische Kirche ist zu gross, als dass ihre Wahrheit und ihr Bestand von einem Buche abhängig wäre. Und würde man ihr noch mehr solcher Blätter nehmen, ihre Geschichte würde nur um so so lauter für sie sprechen!

Der erste, der zu Gunsten des bisherigen Textes auftrat, war der genannte Recensent in der English Review ¹⁾, Rudolph Christoph Wordsworth, der den Cureton'schen Text als einen von Monophysiten abgekürzten darstellen wollte. Diese Hypothese kann nur eine verunglückte genannt werden. Es ist wahr, dass diese Irrlehrer mehr als andere sich mit Verfälschen von Schriften der Väter abgaben ²⁾. Auffallend ist es ferner, dass alle Stellen des Ignatius, welche Theodoret in seinen Dialogen gegen die Monophysiten anführt, sämmtlich in der syrischen Uebersetzung fehlen. Allein es sind doch viele von den fehlenden Stellen, deren Auslassung unmöglich zu Gunsten besonderer christologischer Ansichten geschehen sein kann. Insbesondere liesse sich kaum erklären, warum

¹⁾ Juli 1845. n. 8. ²⁾ Assemani Bibl. orient. II. p. 289. Ep. monachorum Palaestiniensium ad Alcisonem ap. Socr. III. 3. Amphilocheus, Bischof von Iconium, περί τῶν ψευδεπιγράφων τῶν παρὰ αἰρετικοῖς, nach einem Fragment in den Acten der VII. Synode act. 5. Fabricius Bibl. Graeca. Vol. 7. p. 505.